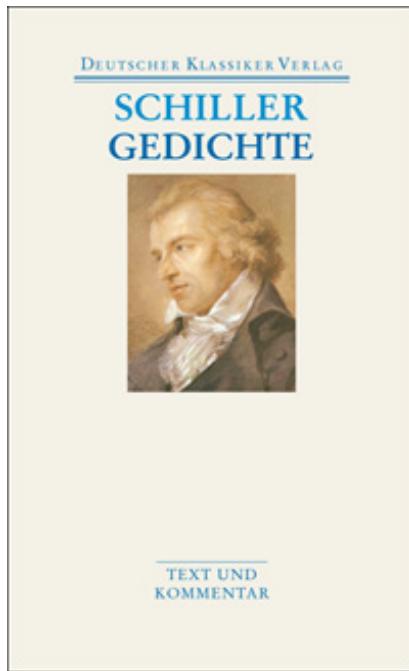


Deutscher Klassiker Verlag

Leseprobe



Schiller, Friedrich
Gedichte

Herausgegeben von Georg Kurscheidt

© Deutscher Klassiker Verlag
Deutscher Klassiker Verlag im Taschenbuch 31
978-3-618-68031-4

Schillers Gedichte haben überlebt: ihre Abnutzung als Vorlage ungezählter Parodien und Travestien ebenso wie ihre Ausbeutung als Zitatenschatz und Tugendkatalog des deutschen Bürgertums. Was Schillers Gedichte auf ihre Weise faszinierend und einzigartig macht, ist die »intellectuelle Individualität« ihres Verfassers.

Die Frankfurter Ausgabe bietet die bisher umfassendste Sammlung von Schillers Gedichten. Sie verbindet synchrone und diachrone Ordnungsprinzipien. Der Kommentar gibt alle zum Verständnis der Texte nötigen Informationen.

DEUTSCHER KLASSIKER VERLAG
IM TASCHENBUCH
BAND 31

FRIEDRICH SCHILLER GEDICHTE

Herausgegeben von
Georg Kurscheidt

DEUTSCHER
KLASSIKER
VERLAG

Diese Ausgabe entspricht Band 1, herausgegeben von Georg Kurscheidt,
der Edition *Friedrich Schiller, Werke und Briefe in zwölf Bänden*,
Frankfurt am Main 1992

Umschlag-Abb.: Friedrich Schiller, Gemälde von O. Rasch, 1793
(Ausschnitt)

Deutscher Klassiker Verlag
im Taschenbuch · Band 31

© dieser Ausgabe Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,

des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Libro, Kriftel

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-618-68031-4

GEDICHTE

INHALT

Gedichte nach der Gedichtausgabe von 1804 (1. Auflage 1800) und 1805 (1. Auflage 1803)	9
Gedichte. Erster Teil. 1804	11
Gedichte. Zweiter Teil. 1805	188
Erstfassungen der Gedichte nach der Gedicht- ausgabe von 1804 und 1805 in der Reihenfolge ihres Erscheinens	377
Gedichte, die nicht in die Gedichtausgabe von 1804 und 1805 aufgenommen wurden, in der Reihenfolge ihres Erscheinens	463
Gedichte aus dem Nachlaß und Stammbuch- eintragungen in der Reihenfolge ihrer möglichen Entstehung	641
Pläne, Entwürfe und Fragmente in der Reihenfolge ihrer möglichen Entstehung	723
 Kommentar	747
Verzeichnis der Gedichtanfänge und -überschriften	1491
Inhaltsverzeichnis	1529

GEDICHTE NACH DER
GEDICHTAUSGABE
VON 1804 (1. AUFLAGE 1800)
UND 1805 (1. AUFLAGE 1803)

GEDICHTE. ERSTER TEIL.

1804

DAS MÄDCHEN AUS DER FREMDE

In einem Tal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Tal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam,
Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit,
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und teilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus,
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

5

10

15

20

KLAGE DER CERES

Ist der holde Lenz erschienen?
 Hat die Erde sich verjüngt?
 Die besonnten Hügel grünen,
 Und des Eises Rinde springt.
 5
 Aus der Ströme blauem Spiegel
 Lacht der unbewölkte Zeus,
 Milder wehen Zephyrs Flügel,
 Augen treibt das junge Reis.
 In dem Hain erwachen Lieder,
 10
 Und die Oreade spricht:
 Deine Blumen kehren wieder,
 Deine Tochter kehret nicht.

Ach! wie lang ist's, daß ich walle
 Suchend durch der Erde Flur,
 Titan, deine Strahlen alle
 15
 Sandt' ich nach der teuren Spur,
 Keiner hat mir noch verkündet
 Von dem lieben Angesicht,
 Und der Tag, der alles findet,
 Die Verlorne fand er nicht.
 20
 Hast du Zeus! sie mir entrissen,
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,
 Zu des Orkus schwarzen Flüssen
 Pluto sie hinabgeführt?

25
 Wer wird nach dem düstern Strande
 Meines Grames Bote sein?
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,
 Doch nur Schatten nimmt er ein.
 Jedem sel'gen Aug' verschlossen
 Bleibt das nächtliche Gefild',
 30
 Und so lang der Styx geflossen,
 Trug er kein lebendig Bild.

Nieder führen tausend Steige,
 Keiner führt zum Tag zurück,
 Ihre Tränen bringt kein Zeuge
 Vor der bangen Mutter Blick.

35

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
 Sterbliche geboren sind,
 Dürfen durch des Grabes Flamme
 Folgen dem geliebten Kind,
 Nur was Jovis Haus bewohnet,
 Nahet nicht dem dunkeln Strand,
 Nur die Seligen verschonet,
 Parzen, eure strenge Hand.
 Stürzt mich in die Nacht der Nächte
 Aus des Himmels goldnem Saal,
 Ehret nicht der Göttin Rechte,
 Ach! sie sind der Mutter Qual!

40

45

Wo sie mit dem finstern Gatten
 Freudlos thronet, stieg ich hin,
 Träte mit den leisen Schatten
 Leise vor die Herrscherin.
 Ach ihr Auge, feucht von Zähren,
 Sucht umsonst das goldne Licht,
 Irret nach entfernten Sphären,
 Auf die Mutter fällt es nicht,
 Bis die Freude sie entdecket,
 Bis sich Brust mit Brust vereint,
 Und zum Mitgefühl erwecket,
 Selbst der rauhe Orkus weint.

50

55

60

Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
 Ruhig in dem gleichen Gleis
 Rollt des Tages sichtrer Wagen,
 Ewig steht der Schluß des Zeus.
 Weg von jenen Finsternissen
 Wandt er sein beglücktes Haupt,

65

Einmal in die Nacht gerissen,
 Bleibt sie ewig mir geraubt,
 Bis des dunkeln Stromes Welle
 Von Aurorens Farben glüht,
 Iris mitten durch die Hölle
 Ihren schönen Bogen zieht.

70

Ist mir nichts von ihr geblieben,
 Nicht ein süß erinnernd Pfand,
 Daß die Fernen sich noch lieben,
 Keine Spur der teuren Hand?
 Knüpfet sich kein Liebesknoten
 Zwischen Kind und Mutter an?
 Zwischen Lebenden und Toten
 Ist kein Bündnis aufgetan?
 Nein! Nicht ganz ist sie entflohen,
 Nein! Wir sind nicht ganz getrennt!
 Haben uns die ewig Hohen
 Eine Sprache doch vergönnt!

75

80

85

90

95

100

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
 Wenn von Nordes kaltem Hauch
 Blatt und Blume sich entfärben,
 Traurig steht der nackte Strauch,
 Nehm' ich mir das höchste Leben
 Aus Vertumnus reichem Horn,
 Ofernd es dem Styx zu geben,
 Mir des Samens goldnes Korn.
 Traurend senk' ich's in die Erde,
 Leg' es an des Kindes Herz,
 Daß es eine Sprache werde
 Meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
 Freudig nun den Lenz zurück,
 Wird das Tote neu geboren
 Von der Sonne Lebensblick!

Keime, die dem Auge starben
 In der Erde kaltem Schoß,
 In das heit're Reich der Farben
 Ringen sie sich freudig los.
 Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
¹⁰⁵ Sucht die Wurzel scheu die Nacht,
 Gleich in ihre Pflege teilet
 Sich des Styx, des Äthers Macht.

Halb berühren sie der Toten
 Halb der Lebenden Gebiet,
 Ach sie sind mir teure Boten
 Süße Stimmen vom Cozyt!
 Hält er gleich sie selbst verschlossen
 In dem schauervollen Schlund,
¹¹⁰ Aus des Frühlings jungen Sprossen
 Redet mir der holde Mund,
 Daß auch fern vom goldnen Tage,
 Wo die Schatten traurig ziehn,
 Liebend noch der Busen schlage,
¹¹⁵ Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt euch froh begrüßen
 Kinder der verjüngten Au,
 Euer Kelch soll überfließen
 Von des Nektars reinstem Tau.
 Tauchen will ich euch in Strahlen,
¹²⁰ Mit der Iris schönstem Licht
 Will ich eure Blätter malen,
 Gleich Auroraens Angesicht.
 In des Lenzes heiterm Glanze
 Lese jede zarte Brust,
¹²⁵ In des Herbstes welkem Kranze
 Meinen Schmerz und meine Lust.

DER TANZ

Siehe wie schwebenden Schritts im Wellenschwung sich die
Paare

Drehen, den Boden berührt kaum der geflügelte Fuß.
Seh' ich flüchtige Schatten, befreit von der Schwere des
Leibes?

Schlingen im Mondlicht dort Elfen den luftigen Reihn?

, Wie, vom Zephyr gewiegt, der leichte Rauch in die Luft
fließt,

Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Flut,
Hüpft der gelehrige Fuß auf des Takts melodischer Woge,
Säuselndes Saitengetön hebt den ätherischen Leib.

Jetzt, als wollt es mit Macht durchreißen die Kette des
Tanzes

10. Schwingt sich ein mutiges Paar dort in den dichtesten
Reihn.

Schnell vor ihm her entsteht ihm die Bahn, die hinter
ihm schwindet,

Wie durch magische Hand öffnet und schließt sich
der Weg.

Sieh! Jetzt schwand es dem Blick, in wildem Gewirr
durch einander

Stürzt der zierliche Bau dieser beweglichen Welt.

15. Nein, dort schwebt es frohlockend herauf, der Knoten
entwirrt sich,

Nur mit verändertem Reiz stellest die Regel sich her.
Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende
Schöpfung,

Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
Sprich wie geschieht's, daß rastlos erneut die Bildungen
schwanken,

20. Und die Ruhe besteht in der bewegten Gestalt?
Jeder ein Herrscher, frei, nur dem eigenen Herzen
gehorchet,
Und im eilenden Lauf findet die einzige Bahn?

Willst du es wissen? Es ist des Wohllauts mächtige
Gottheit,
Die zum geselligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemesis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel 25
Lenkt die brausende Lust und die verwilderte zähmt;
Und dir rauschen umsonst die Harmonieen des Weltalls,
Dich ergreift nicht der Strom dieses erhabnen Gesangs,
Nicht der begeisternde Takt, den alle Wesen dir schlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum 30
Leuchtende Sonnen schwingt in kühn gewundenen
Bahnen?
Das du im Spiele doch ehrst, fliehst du im Handeln,
das Maß.

DAS GEHEIMNIS

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach,
Den Blick nur durft ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis komm' ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt,
Verbirg in Deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt.

Von ferne mit verworrnem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Lose
Der Mensch dem harten Himmel ab,
Doch leicht erworben, aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns still beglückt!

Sie können nur die Freude stören,
 20 Weil Freude nie sie selbst entzückt.
 Die Welt wird nie das Glück erlauben,
 Als Beute wird es nur gehascht,
 Entwenden mußt du's oder rauben,
 Eh dich die Mißgunst überrascht.

25 Leis auf den Zähen kommt's geschlichen,
 Die Stille liebt es und die Nacht,
 Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
 Wo des Verräters Auge wacht.
 O schlinge dich, du sanfte Quelle,
 30 Ein breiter Strom um uns herum,
 Und drohend mit empörter Welle
 Verteidige dies Heiligtum.

DAS GLÜCK

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt
 schon

Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
 Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöst,
 Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
 , Ein erhabenes Los, ein göttliches, ist ihm gefallen,
 Schon vor des Kampfes Beginn sind ihm die Schläfe
 bekränzt.

Ihm ist, eh er es lebte, das volle Leben gerechnet,
 Eh er die Mühe bestand, hat er die Charis erlangt.
 Groß zwar nenn' ich den Mann, der sein eigner Bildner
 und Schöpfer

10 Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt,
 Aber nicht erzwingt er das Glück und was ihm die Charis
 Neidischi geweigert, erringt nimmer der strebende Mut.
 Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste
 bewahren,
 Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.